übergeben wir uns Gott aufs Neue, damit Er uns in den Stand setzt, *zusammenzuwachsen*." Wir sind der Zuversicht, daß dieser Beschluß auch in seiner jetzigen Form eine gute Triebkraft ist, die von der Sektion erarbeiteten Gedanken und Anregungen in den Kirchen des Ökumenischen Rates auszuwerten und im Blick auf die organische Gestaltwerdung der den Kirchen in Christus geschenkten Einheit fruchtbar zu machen.

2. Die Verpflichtung der Kirche gegenüber den ihr Fernstehenden

Von Wolfgang Metzger

In wachsendem Maß ist es die Überzeugung der Ökumene geworden, daß die Zeit, da zwischen „Mission“ und „Evangelisation“ unterschieden werden konnte, vorüber sei; die beiden Begriffe — im Englischen unter evangelism zusammengefaßt, — besagen heute dasselbe. In Amsterdam hatte das Thema Evangelisation eine verhältnismäßig kümmerliche Rolle gespielt; jedoch war dort im Sekretariat für Evangelisation beim Ökumenischen Rat der Kirchen ein wichtiges Zentrum für die Information über die Missionsaufgaben und Missionsmethoden, insbesondere im Blick auf das Problem der Erfassung nichtkirchlicher Kreise geschaffen worden (vgl. dazu „Die ersten sechs Jahre“ S. 42 ff.). Man erkannte die Notwendigkeit einer theologischen Neubesinnung über das Wesen missionarischer Verkündigung in den Kirchen, die sich bisher auf die Erziehung ihres Nachwuchses und wesentlich individualistisch ausgerichtete Evangelisation und Mission beschränkt hatten. Die „relative Impotenz alter Formen evangelistischer Verkündigung“ war offenbar geworden; der „Ökumenische Überblick“ sprach dies in schärfster Form aus: „Massenevangelisationen verließen sich in der Vergangenheit auf das vorausgesetzte Vorhandensein einer wirklichen christlichen Gemeinde, zu der die Gefallenen zurückgerufen und der die Bekehrten zugeführt werden könnten. Man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß es solch eine Gemeinde unter den Menschen, mit welchen es die Kirche zu tun hat, überhaupt nicht gibt. Die Anwendung von Methoden, die ihr Vorhandensein voraussetzen, läuft bestenfalls auf eine Erwärmung der Herzen bei den bereits zur Kirche Gehörenden, schlimmstenfalls aber auf eine noch stärkere Entfremdung der Draußenstehenden hinaus.“ Wie diese Isolierung der christlichen Glaubensgemeinschaft überwunden und es zu einem neuen evangelistischen Vorstoß in die Welt kommen könne, das war das Problem der II. Sektion in Evanston.

Was bisher das Aschenbrödel der ökumenischen Diskussion (wie Wedel es nannte) gewesen war, erschien jetzt als „das ökumenische Thema par excellence“. Man könnte versucht sein, die ganze Konferenz unter dieses Thema gerückt zu

sehen. Galt nicht das Hauptthema dem Inhalt der christlichen Botschaft an eine hoffnungslose Welt? Kreiste nicht die Arbeit auch der andern Sektionen letztlich durchweg um die Frage evangelistischen Wirksam- und Glaubhaftwerdens der Kirchen in der Welt? Unter den Vorträgen der Hauptversammlung gehörten jedenfalls diejenigen, die den Bereich von evangelium betrafen, zu den eindringlichsten (Niles, Wedel, Ranson, Manikam). In ihnen sprach sich der ganze Impuls missionarischen Aufbruchs, wie er von den jungen Kirchen — und man wird hinzufügen müssen: von den Laien — ausging, am wuchtigsten aus. Wenn auch der Bericht, den die Vollversammlung als Ergebnis der Beratungen der Sektion entgegennahm, zum Kummer der Sektionsmitglieder in seiner sachlichen Sprache die Kirchen sicherlich nicht so „schockiert“ (Berggrav), wie sie es gewünscht hätten, so ist doch auch in ihm noch etwas vom Herzschlag eines „leidenschaftlichen Wunsches“, einer „heiligen Ungeduld“ zu verspüren. Wenn irgendwo in den Dokumenten der Konferenz, so lebt in diesem Bericht etwas von der urchristlichen Bewegtheit des „Amen, ja komm, Herr Jesu“ — des Gebets, das nicht umsonst dem Schlußteil des Dokumentes Überschrift und Inhalt gibt. Im übrigen aber ist der revolutionäre Sprengstoff hier leider ein wenig unter Verschuß getan, und wer nicht gut zuhört, ist in Gefahr, die Dynamik dieser Gedanken zu verkennen. Das hängt damit zusammen, daß die zu dem Ausgesprochenen gehörenden Negationen nicht hörbar gemacht sind — was wohl ein auch sonst wahrnehmbarer Zug ökumenischer Dokumente ist.

Der sorgfältige, von einer Kommission vorbereitete Entwurf des Sektionsberichtes, der den Abgeordneten in die Hand gegeben wurde, erfuhr in den fünf Beratungen manche Umgestaltung. Theologisch wichtig war vor allem, daß das eschatologische Hauptthema kräftiger im Ganzen des Berichts, nicht bloß in seinem Schlußteil, zur Geltung gebracht wurde. Dabei kam es zu einer wichtigen Ergänzung: Die in der ganzen Konferenz je und dann zutagetretende Unklarheit über das (kritische) Verhältnis von Gottesreich und Welt hatte sich auch hier bemerkbar gemacht; so mußte der Neigung entgegengetreten werden, nur die positiven Verheißungen über die endliche Vollendung von Gottes Vorhaben mit seiner Schöpfung auszusprechen und die (auch der Kirche geltenden) Aussagen über das bevorstehende Gericht zu übergehen. Im übrigen wurde der Bericht straffer gefaßt, ohne daß es gelungen wäre, ihm den gewünschten Charakter einer „Herausforderung an die Kirchen“ (Berggrav) aufzuprägen. Wir besprechen ihn im folgenden in der Reihenfolge seiner Abschnitte.

I.

Der Sektionsbericht geht aus von einer nur zu oft übersehenen theologischen Einsicht (Teil I: „Die evangelisierende Kirche“). Er beginnt nämlich sachgemäß mit dem Faktum der Sendung Jesu Christi in die Welt, der Evangelium und

Evangelist zugleich ist. Subjekt, Träger der Evangeliumsverkündigung ist also er, und die evangelisierende Kirche ist nur Teilhaber an seinem Leben und Werk. Der Antrieb zur Evangelisation geht somit nicht von unsern menschlichen Bedürfnissen aus, auch nicht von unsern eigenen Zielsetzungen und Entschlüssen. Sondern „das Evangelium wird gepredigt, weil der Herr auferstanden und das messianische Zeitalter angebrochen ist und er herrschen muß, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege“. Es ist also, so muß man interpretieren, gar nicht unsrer Willkür überlassen, ob wir evangelisieren wollen oder nicht. Sondern „er ruft uns, und wir gehorchen. Wir können gar nicht anders.“

Zunächst wird bezeugt, was die Sendung Christi bedeutet. In fast liturgischer Sprache wird bekannt, was er tat, tut und tun wird. Die Situation des Menschen ohne Christus wird unter dem Generalnenner der Hoffnungslosigkeit beschrieben mit Begriffen wie Sinnlosigkeit, Sünde, Ohnmacht, Leiden, Not, Verzweiflung über den endlichen Ausgang der Geschichte, Furcht vor Vernichtung und endlich Furcht vor dem künftigen Gericht. Christus aber brachte uns, und nicht nur uns, sondern der ganzen Welt, Hoffnung, Sinnerfüllung, Verkehrung der Anfechtung in Segen, Überwindung des Stachels des Todes, Auftun des Reiches Gottes. Die „Wir“, die das bekennen, stellen sich vor als die Kirche, das Volk Gottes auf Erden, das, vom Himmel gerufen, Antwort gibt auf diesen Ruf. Sie sind von Gott zum Zeichen gemacht, ganz und gar hineingenommen in Christi Amt und Werk. Dieses Amt Christi ist ein gegenwärtiges Amt des Auferstandenen und Erhöhten. Zugleich damit ist es das Amt des Menschgewordenen und Gekreuzigten und des Kommenden, „durch dessen Gnade und Gericht die Welt schon jetzt beherrscht wird“.

„In diesem Amt und durch dieses Amt (Christi) lebt die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes, dessen Werk ihr Zeugnis ermöglicht und bekräftigt.“ Trotz ihrem Versagen lebt in den Geretteten der leidenschaftliche Wunsch, ihm ihre liebende Dankbarkeit zu zeigen und „die unaussprechlichen Güter, die sie selbst empfangen haben, mit andern zu teilen“.

Wenn so die Mission die eigene Sache Jesu Christi ist, so ist „die Kirche in ihrer Evangelisationsarbeit von jeglicher knechtischen Bindung an sichtbaren Erfolg befreit“. Die Schwäche ihres Zeugnisses wie die Tatsache der Feindschaft der Welt gegen Christus wird überhöht durch die Gewißheit der „vollständigen Enthüllung seiner königlichen Herrlichkeit“. Auf sie warten wir erst; doch fehlt es der Kirche zu keiner Zeit, auch heute nicht, an ermutigenden Zeichen dafür, daß ihr Herr „siegreich am Werke ist“.

II.

Im II. Teil („Die evangelistische Dimension“) schlägt wohl das Herz des Berichts. Geht man dem nach, was dort in sehr geballter Form an Erkenntnissen gesagt wird, so stößt man auf die befreiende Forderung der Ganzheit. Wie das

Objekt der Evangelisation universal ist, so ihr Subjekt total. „Das Volk Gottes ist als die Kirche in der Welt und ist niemals allein mit seinem Herrn von der Welt abgesondert.“ „Evangelisation ist keine spezialisierte, abtrennbare oder periodische Tätigkeit, sondern umfaßt vielmehr die gesamte Tätigkeit der Kirche.“

Im einzelnen sind diese Sätze nach den verschiedensten Seiten hin zu erläutern. Als das schwerste Hindernis der Evangeliumsverkündigung erschien der Sektion die Selbstgenügsamkeit der Kirchen. In erschütternder Gleichmäßigkeit liegen aus aller Welt die Meldungen über kirchliche Introvertiertheit vor. Die Kirche beschränkt sich freiwillig auf ein Ghetto-Dasein; es fehlt ihr (so hatte schon der Lucknow-Bericht geurteilt) an wirklichem Interesse für die, die Nichtchristen sind; sie vermag die Isolierung der Klassen gegeneinander nicht zu überwinden, und sie wird zum kleinbürgerlichen Klub, ohne wirklichen Kontakt mit der Arbeiterschaft und mit der Bildungsschicht. Wedel hatte in seinem Evanstoner Vortrag diese Vorwürfe in schärfster Form gegen die alten Kirchen erhoben. Um sie nicht abzuschwächen, redet der Bericht (in Teil III) auch von der kirchlichen Gemeinschaft überhaupt fast nur unter dem Gesichtspunkt der evangelistischen Zuwendung zur Welt; so viel liegt ihm daran, die Gemeinden aufzubrechen und ihnen zu ihrer missionarischen Aufgabe die Augen zu öffnen.

Das Objekt „Welt“ wird dabei in seiner Ganzheit anvisiert. Das Evangelium müsse so verkündigt werden, sagt der Bericht, „daß es die Lebensgewohnheiten der Gesellschaft, in welche Männer und Frauen verstrickt sind, verwandelt und dahin führt, daß die menschlichen Einrichtungen und Ordnungen der göttlichen Absicht näher kommen und das begrenzende Vorrecht Gottes achten“. Jene gewisse Art von Verkündigung, die nur einen „geistlichen“ Sektor anspricht, wird hier mit Nachdruck bekämpft. An dieser Stelle wird die letztlich evangelistische Abzweckung der Sektionen III, IV und V sichtbar. Hiezu hatte in den Sektionsberatungen vor allem auch Kagawa seine Stimme erhoben.

Zur „evangelistischen Dimension“ gehört aber auch, daß die Kirche in ihrem gesamten Dasein ihre missionarische Abzweckung nicht vergesse. „In allen Bereichen ihres Lebens hat die Kirche teil an der Sendung Christi in die Welt. . . Evangelisation ist die Aufgabe, in der die Kirche sich selbst in ihrer wahren Tiefe und Reichweite entdeckt.“ So unbestreitbar das ist, so wird man hier doch anzu-merken haben, daß das Werden einer Gemeinschaft, in der Gott angebetet und angerufen wird, ein schlechthin unentbehrlicher Gesichtspunkt zum Verständnis der Kirche ist. Dem Gewicht dieses Gedankens wurde man nach dem Urteil orthodoxer und auch anglikanischer Abgeordneter nicht in vollem Maße gerecht, obwohl unter den Zielen der Evangelisation auch die Herbeiführung des Anschlusses an das Leben einer örtlichen Kirchengemeinde erscheint. Die Kirche wird sozusagen in die missionarische Bewegung hinein nahezu aufgelöst, und die Frage, ob nicht die Gemeinde der Getauften, die vom Evangelium erreicht sind, auch eine andere, nicht der Welt, sondern Gott zugekehrte Seite ihres Daseins habe,

bleibt offen —, wie denn auch die Sakramente nur einmal am Rande, nicht in ihrer Bezogenheit auf das Werden der Kirche erwähnt werden.

Und noch in einer weiteren Perspektive erhebt sich in dem Bericht die Forderung der Totalität der evangelisierenden Kirche: die Verkündigung darf nicht bloß von einzelnen Kirchen und Gruppen getragen werden, sondern von der Kirche als Einheit. Leider gilt: „Dieses Zeugnis von ihrem Herrn, das die Kirche ablegt, ist durch unsern Unglauben und nicht zuletzt durch unsre Spaltung geschwächt.“ Das ist auf dem Missionsfeld am augenscheinlichsten; aber ist es in der alten Christenheit weniger anstößig —, obwohl man sich dort an den an sich unmöglichen Plural „Kirchen“ gewöhnt hat? So wendet sich der Bericht mit Leidenschaft gegen konfessionelle Feindseligkeiten und fordert Zusammenarbeit der Christen über die Schranken von Kasten, Klassen, Rassen usw. hinweg.

Unter den „kühn zu überschreitenden Schranken“ werden die Konfessionen selbst als solche nicht auch genannt. Trotz des Anlaufs der jungen Kirchen gegen die bekennnismäßige Aufspaltung der alten Christenheit unterblieb das; die gewichtigen Hindernisse, mit denen sich die Sektion I zu befassen hatte, ließen es nicht dazu kommen. Die im „Ökumenischen Überblick“ S. 13 erwogene Möglichkeit, die Gemeinsamkeit der Evangelisation durch die Unterscheidung von kerygma und didachai zu unterbauen, wird im Bericht nicht weiter verfolgt. Sie hätte die missionarische Erfahrung für sich gehabt, daß die Verkündigung nach außen hin zweifellos viel einheitlicher erscheint, sofern ja die Kirchen nicht sich selbst, sondern den Herrn predigen. An dieser Stelle wird die Ökumene weiterzuarbeiten haben.

Als Ziele der Evangelisation nennt der Bericht gegen das Ende des II. Teils zunächst die Beeinflussung der menschlichen Einrichtungen und Ordnungen, dann die Hinzuführung von Menschen zur Kirche, und erst an dritter Stelle die den genannten Zwecken zugrundeliegende Notwendigkeit, „Menschen zu Christus als ihrem Heiland und Herrn zu bringen und sie teilnehmen zu lassen an seinem ewigen Leben“. Obwohl auch von anderer Seite gegen die Mehrzahl „concerns of evangelism“ protestiert wurde (es gehe nur um den Gehorsam gegen Christus), blieb die Bitte der deutschen Delegierten, nur von *e i n e m* Ziel (der auch vom Bericht genannten unerläßlichen Begegnung mit Christus, von der das ewige Schicksal des Menschen abhängt) zu reden, und von den Auswirkungen auf Kirche und Welt als von Früchten der Evangelisation zu sprechen, ohne Erfüllung, zweifellos im Blick auf die Tendenz des ganzen Berichtes, unter allen Umständen die Türen zur Welt hin aufzustoßen.

III.

Teil III des Berichts nennt unter der Überschrift „Die Mitteilung des Evangeliums“ zunächst als Voraussetzungen der Arbeit, daß die Zeugen selbst „von der verwandelnden Macht Jesu Christi besessen“, also bereit sind, den Forderungen

des Evangeliums zu entsprechen; und daß wir die Verbindung mit den Menschen außerhalb des kirchlichen Lebens suchen, so daß unser Nächster fühlt, daß wir ihn verstehen und daß er uns trauen kann.

Als Trägerin der Evangelisation wird die Kirche genannt, eine Gemeinschaft, zusammengerufen und -gehalten von der Liebe Christi. Ihre Mitglieder haben das Verlangen, diese Erfahrung miteinander zu teilen und die Menschen außerhalb der Kirche in diese Gemeinschaft hereinzuziehen. Das soll geschehen durch Predigen und Lehren, im Gottesdienst und in der Verwaltung der Sakramente, im Einzelzeugnis und im Gruppenzeugnis.

Vier Forderungen muß man dabei gerecht werden: Durchbruch der Isolierung der Kirche zu wirklicher Begegnung mit der Welt, insbesondere der Welt der Arbeiter und der Gebildeten; Aufsuchen des Einzelnen in seinem Lebenskreis, um ihm das Wort in seine Verhältnisse und Erwartungen hinein zu sagen; wirkliches Fleischwerdenlassen des Wortes „in entscheidenden Werken des Dienstes, des Mitleids und der inneren Gleichstellung“; Aufschließen des Kraftquells der Bibel für das moderne Denken. (Wenn bei diesem letzten Punkt nicht nur von Übersetzung und Verteilung der Schrift die Rede ist, sondern auch von den großen biblischen Gedanken, so taucht dahinter die höchst verschiedene Stellung der einzelnen Kirchen zur Autorität und zur Exegese der Bibel als ein noch ungelöstes ökumenisches Problem auf.)

IV.

Der konkreten Verwirklichung der missionarischen Aufgabe wendet sich der Bericht in seinem IV. Teil („*Evangelisation auf neuen Wegen*“) zu. Hier wird zuerst — auf lutherischen Protest hin von der letzten an die erste Stelle gerückt — die Erneuerung des eigenen inneren Lebens als Hauptansatzpunkt aller Evangelisation genannt. Dann folgt die Forderung des Laienzeugnisses; „die Laien sind die Missionare Christi in jeder weltlichen Sphäre“. Was in Sektion VI ausführlich besprochen wurde, war hier nur eben als ein Stück jenes Grundgedankens des totalen Einsatzes der Kirche in die Missionsarbeit zu streifen. Weitere Forderungen betreffen die christliche Erziehung, die Bereitstellung spezialisierter pfarramtlicher Dienste, den Aufbau neuer Gemeindeformen auf der Grundlage der Nachbarschaften (street or house churches), die Bildung von Betriebsgemeinden in Fabrik, Bergwerk, Büro, Hafen, Universität (den hiefür geprägten Ausdruck „Paragemeinden“ oder „Half-way-Kirchen“ ließ man im Bericht als irreführend fallen).

Besondere Aufmerksamkeit wendet der Bericht dann den Mitteln der Massenbeeinflussung zu (Künste und Literatur; Kino, Radio, Fernsehen; Plakat, Zeitung, Zeitschrift). Die Bedeutung, die sie für die Erzeugung eines geistigen Klimas für den einzelnen haben, erlaubt es den Kirchen nicht, sie zu ignorieren; so groß

die Gefahren der hier drohenden Verweltlichung und Unverbindlichkeit sind, so erreichen doch diese Mittel der Massenbeeinflussung eine große Anzahl Menschen, die keiner Kirche angehören; darum dürfen die christlichen Stoffe unter keinen Umständen nur auf gottesdienstliche Zwecke begrenzt werden.

Mit der Feststellung, daß all das hier Gesagte eine wirklichkeitsnahe Ausbildung für das Predigtamt fordert, schließt der Abschnitt, in dem sich immer wieder ausgesprochen findet, daß hier in nicht wenigen Fällen nur ein überkonfessionelles Zusammenwirken Erfolg verspricht.

V.

Entsprechend der Einsicht, daß die Mission gegenüber heidnischen Religionen nur ein Spezialfall der allgemeinen Zeugnisaufgabe der Kirche ist, wendet sich der Bericht in Teil V den *nichtchristlichen Religionen* zu, die in vielen Ländern Asiens und Afrikas durch Ideologien nationalistischer oder gesellschaftlicher Art sich den Menschen als Träger neuer Lebenshoffnung anbieten. Bei der Auseinandersetzung mit ihnen tritt der Meinung, daß der Mensch Herr seines eigenen Schicksals sei, die Botschaft gegenüber, daß Gott in Gericht und Gnade schließlich seinen Heilsplan zur Vollendung bringen wird. Für die missionarische Begegnung mit den Menschen andern Glaubens wird aber geraten, die Auseinandersetzung nicht primär als ein Streitgespräch zu führen, sondern auszugehen von der Solidarität der Sünder, für die Christus starb. Bei diesen evangelistischen Bemühungen wird das Evangelium als Gottes Gericht über alles menschliche Suchen und Fragen zu verkünden sein. Das schließt nicht aus, daß anerkannt wird, daß Gott sich nicht unbezeugt gelassen hat; und das fordert andererseits, daß wir selbst unser Zeugnis am Evangelium messen, weil wir ihm immer menschliche Elemente beimischen, die unter dem Gericht Gottes stehen. „Das Evangelium ist größer als irgendein menschliches Zeugnis davon.“ Diese Erkenntnis, daß wir den Anhängern fremder Religion nicht ein europäisches oder amerikanisches Christentum, sondern das Evangelium zu bringen haben, könnte, auf das Verhältnis der konfessionellen Theologien zum Evangelium angewandt, von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung der Ökumene werden.

Der V. Teil schließt dann mit dem Gedanken, daß jede Verkündigung des Evangeliums unwirksam sein werde, wenn sie nicht vom Beweis seiner verwandelnden Kraft getragen sei. „Nicht Worte und Argumente sind die Samen des Reiches Gottes, sondern die Kinder des Reiches selbst, verstreut und in das Feld der Welt gesät.“ Der Zeuge muß an sich selbst etwas von der neuen Macht Gottes deutlich machen und bereit sein, den Weg des Kreuzes in Selbstaufopferung zu gehen.

VI.

Der *Schluss*teil VI („*Komm, Herr Jesu*“) spricht von der Gewißheit der Kirche, die die Vollendung des Reiches Gottes nicht bloß sehnlich erwartet, sondern „besessen ist von der Hoffnung auf eine glorreiche Erfüllung“. Wer infolge des Verzuges der Verheißung zweifelt, wird auf 2. Petr. 3, 4.9 hingewiesen; dort wird die Zeit der Erwartung als Zeit der Evangeliumsverkündigung bestimmt. In dieser Hoffnung auf den Richter und Erlöser trägt die Kirche das Leiden dieser Zeit, der künftigen Herrlichkeit gewiß. „Deshalb stehen Christen unter dem Zwang, diese Hoffnung vor der Welt zu bekennen bis zur Vollendung des Reiches Gottes und zum Kommen des Königs.“

So mündet der Bericht der II. Sektion wieder ein in seinen Ausgangspunkt und damit zugleich in das Generalthema der Konferenz. Er beschreibt nicht den Tatbestand kirchlicher Evangeliumsverkündigung — hier werden u. a. die großen Erfolge der Sekten zur Frage an uns —, sondern vielmehr die Aufgabe: im Gehorsam gegen Christus für ihn zu werben als sein Werkzeug in seiner Kraft. Man wird urteilen dürfen, daß in Evanston den Kirchen hiezu Wahres und Wesentliches gesagt wurde.

3. Verantwortliche Gesellschaft in weltweiter Sicht

Constantin v. Dietze

Die Formulierung des der Sektion aufgegebenen Themas empfahl schon eine bestimmte Ausrichtung: Weiterarbeit auf den in Oxford 1937 und in Amsterdam 1948 geschaffenen Grundlagen.

In Oxford war klar ausgesprochen worden, daß die Christen und die christlichen Kirchen für die soziale Gerechtigkeit wirken müssen, daß aber kein bestimmtes politisches oder wirtschaftliches System mit dem Willen Gottes identifiziert oder dem Reiche Gottes gleichgestellt werden darf. Darin lag, daß wir uns nicht nur der wirtschaftlichen und sozialen Nöte der einzelnen Mitmenschen anzunehmen, sondern auch zur Wirtschafts- und Sozialordnung Stellung zu nehmen haben, daß wir ihr aber keine Heilsbedeutung zusprechen.

In Amsterdam wurde die grundsätzliche Auseinandersetzung sowohl mit dem atheistisch-marxistischen Kommunismus als auch mit dem *laissez-faire*-Kapitalismus vollzogen und ein positives Ziel formuliert, „für das die Kirchen in allen Ländern arbeiten müssen“: die „Verantwortliche Gesellschaft“. Sie wurde gekennzeichnet als „eine solche, in der Freiheit die Freiheit von Menschen ist, die sich